

**Das Magazin
von Solidar Suisse**

3/25

so!i



Fokus

**Den Krisen
zum Trotz**

**solidar
suisse**

Ihr Hinschauen macht den Unterschied! **solidar.ch**

Folgen Sie uns auf Social Media



Titelbild

Bewohnerin eines Lagers für geflüchtete Rohingya in Bangladesch: eine vergessene Krise, deren Betroffene immer weniger Unterstützung erhalten.
Foto: Mohammad Rakibul Hasan/Fairpicture



Liebe Leserinnen und Leser

Millionen Menschen fliehen vor Krieg, Hunger und Klimakatastrophen. Als Gaststaat zahlreicher internationaler Organisationen wie der Uno, des UNHCR oder des IKRK und als Depositärstaat der Genfer Konventionen sollte die Schweiz eine Vorbildfunktion übernehmen und ihrer humanitären Verantwortung nachkommen. Aber was tun der Bundesrat und das Parlament? Sie kürzen die Mittel für die internationale Zusammenarbeit – also genau das Gegenteil.

Seit Jahren setze ich mich im Parlament für eine Erhöhung der Quote für öffentliche Entwicklungshilfe ein. Als reiches Land im Norden und Nutzniesserin des Welthandels hat die Schweiz eine direkte Verantwortung für die Bekämpfung von Armut und Ungleichheit mittels fairer Wirtschafts- und Finanzbeziehungen, Entwicklungszusammenarbeit und humanitärer Hilfe.

Zum Vergleich: Burkina Faso, wo die meisten der 22 Millionen Einwohner*innen in extremer Armut leben, verfügt über ein kleineres Budget als die Stadt Zürich. Und die Schweiz will ihre Hilfe kürzen? Das ist nicht nur unmoralisch, sondern auch gefährlich. Wer die Ursachen von Armut und Instabilität nicht bekämpft, begünstigt neue Krisen und Migrationsströme.

Engagieren wir uns für eine Schweiz, die niemanden zurücklässt!

Carlo Sommaruga
Präsident Solidar Suisse

Inhalt



Fokus

Den Krisen zum Trotz

Anhaltende Notlagen verschwinden schnell aus den Schlagzeilen, obwohl sich ihre Auswirkungen nicht verringern. Vielmehr verstärken sich gleichzeitig auftretende Krisen gegenseitig: Konflikte, Armut und klimabedingt häufigere Naturkatastrophen. Gemeinsam mit unseren Unterstützer*innen setzen wir uns für die Betroffenen und gegen das Vergessen ein.

Seite 6

In Kürze	4
Fokus	6
Interview	14
Aktuell	15
Behind Solidar	16
Kolumne	17
Rückblick	18
Letzte Seite	19

Pakistan

Drei Jahre nach der Flut

Im Sommer 2022 setzten sintflutartige Regenfälle ein Drittel von Pakistan unter Wasser; 1700 Menschen verloren ihr Leben und 33 Millionen ihre Lebensgrundlage. Solidar Suisse leistete zusammen mit lokalen Partnerorganisationen sofort Nothilfe und unterstützte die Menschen in der stark betroffenen Provinz Sindh beim Wiederaufbau ihrer Lebensgrundlagen. Frauen, die oft besonders stark von den Folgen betroffen waren, wurden gezielt mit einkommensfördernden Zuschüssen unterstützt – ein wichtiger Schritt, um ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit langfristig zu stärken. Ausserdem wurden fast 7000 Personen geschult und mit Werkzeugen ausgestattet, um besser für zukünftige Katastrophen gewappnet zu sein.

Doch drei Jahre später zeigt sich: Der Wiederaufbau ist längst nicht abgeschlossen. In vielen Regionen fehlt es weiterhin an sauberem Trinkwasser, medizinischer Versorgung und stabilen Einkommensmöglichkeiten. Die Klimakrise verschärft die Lage zusätzlich – mit immer häufigeren Hitzewellen und der ständigen Gefahr neuer Überschwemmungen. Ohne internationale Solidarität droht aufgrund von sozialer Ungerechtigkeit, Klimawandel und Armut vielen Betroffenen ein Leben im permanenten Krisenmodus.

Analyse

CEO-Löhne steigen 56-mal so stark

Die Mediangehälter von CEOs sind von 2019 bis 2024 um rund 50 Prozent gestiegen, 56-mal so stark wie die Reallöhne der Angestellten – diese sind nur 0,9 Prozent gewachsen. Solidar Suisse hat die Schweizer Ergebnisse der Oxfam-Analyse veröffentlicht. Das Fazit sei alarmierend: Während Spitzenverdiener ihre Einkommen massiv steigern konnten, stagnieren oder sinken die Löhne der Mehrheit. Besonders betroffen seien Frauen – sowohl in Bezug auf Führungspositionen als auch beim Lohn. In vielen Betrieben liegt der geschlechtsspezifische Lohnunterschied bei über 20 Prozent.

Oxfam und Solidar Suisse fordern gerechtere Löhne und höhere Steuern für Superreiche.

Die Lohnschere sei auch eine Gefahr für die Demokratie.

20 Minuten, 2.5.2025



CO₂ - Fussabdruck

Solidar-Klima-Aktionsplan

Im Jahr 2023 hat Solidar Suisse insgesamt 728 Tonnen CO₂ ausgestossen – in der Schweiz und in zehn Länderbüros. Das ergibt durchschnittlich 4860 Kilogramm CO₂ pro Mitarbeiter*in. Zum Vergleich: 728 Tonnen CO₂ entsprechen dem jährlichen Ausstoss von 54 Durchschnittsschweizer*innen bzw. von 81 Flügen rund um die Welt. So waren denn auch wie erwartet Flugreisen ein wesentlicher Emissionsfaktor. Insgesamt entfielen 55 Prozent der Emissionen auf Mobilität, 26 Prozent auf Transport und 11 Prozent auf den Energieverbrauch.

Wir setzen uns zum Ziel, den CO₂-Fussabdruck von Solidar Suisse deutlich zu verringern. Zurzeit wird dafür ein Plan erarbeitet, der zum Beispiel einen Fonds für Reduktionsmassnahmen und eine Austauschplattform für gute und schlechte Praktiken enthalten soll.





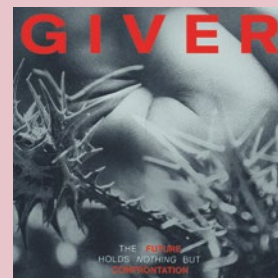
Faire Arbeitsbedingungen

Erste Konvention für Plattform-beschäftigte

Bei der Jahreskonferenz der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Genf im Juni wurde über eine Konvention zur Plattformarbeit verhandelt, die menschenwürdige Arbeit in der Plattformwirtschaft gemäss internationalen Arbeitsstandards sichern soll.

Weltweit sind über 150 Millionen Menschen in der Plattformökonomie beschäftigt – Tendenz steigend. Sie liefern Essen, erbringen digitale Serviceleistungen, erledigen Hausarbeit im Auftrag von grossen Unternehmen – meist ohne Arbeitsvertrag, soziale Absicherung oder das Recht, sich gewerkschaftlich zu organisieren.

Unterstützt von Unia und Solidar Suisse, trafen sich Plattformarbeiter*innen aus 28 Ländern von Süd bis Nord zu einer Parallelkonferenz und forderten mit einer Aktion, dass sie als vollwertige Angestellte anerkannt und die Plattformunternehmen als Arbeitgebende zur Verantwortung gezogen werden. Unter ihnen auch Solidar-Partner*innen. Wir unterstützen Mofa-Fahrer*innen, die für Plattform-App-Unternehmen in Thailand arbeiten, bei der Organisation und dem Einsatz für ihre Rechte. Die Plattformarbeiter*innen fordern den Einbezug ihrer Stimmen in die Verhandlungen und die Verabschiedung einer starken ILO-Konvention mit klaren Empfehlungen.



Solidar empfiehlt

GIVER – The Future Holds Nothing But Confrontation

Ein Hör Tipp von Christian Eckerlein

Der Titel des dritten Albums von GIVER aus Köln (2024) bringt den aktuellen Zeitgeist auf den Punkt. Es ist alles andere als leichte Kost, und die Mischung aus düsterem Hardcore, Metal- und Post-Punk-Elementen macht die dystopische Grundstimmung perfekt. GIVER geben sich aber nicht der blanken Hoffnungslosigkeit hin, sondern behandeln drängende Themen wie Ungleichheit, Rassismus oder die Klimakrise mit Tiefgang. In den Texten steckt Herz, Hirn und trotz aller Dürsterheit der wache und kämpferische Blick nach vorne. Zeilen wie «Hope is not an attitude» machen Mut, sich gemeinsam gegen Ausbeutung, Hass und Tyrannei zu wehren – in einer Zeit, in der dies nötiger ist denn je.



Hier gehts zur Hörprobe:
www.giverhc.bandcamp.com/music

83,4 Millionen

Menschen wurden 2024 im
eigenen Land vertrieben



Auch ein Jahr nach dem verheerenden Erdbeben in der Türkei und in Syrien waren die Trümmer in der Stadt Hatay noch nicht alle weggeräumt.

Fokus

Den Krisen zum Trotz

Weltweit häufen sich lang anhaltende Krisen und werden immer komplexer. Naturkatastrophen treffen auf eine bereits durch Konflikte geschwächte Bevölkerung. Politische Entscheidungen und gekürzte Mittel verschärfen die Not. Doch die Welt schaut oft zu schnell wieder weg.

Solidar Suisse setzt auf lokale Partnerschaften, Ausdauer und Menschlichkeit – gegen das Vergessen, gegen die Stille nach der Katastrophe. Denn echte Veränderung braucht nicht nur Nothilfe, sondern Zeit, Vertrauen und Präsenz. Nur so kann Hoffnung und Widerstandskraft wachsen.

Erfahren Sie hier, wie Solidar sich bei Krisen engagiert.

- 8** **Langzeitkrise, Kurzzeitgedächtnis**
- 10** **Mehr als Überleben**
- 11** **Fatale Kürzungen**
- 12** **Krisen über Krisen**

Langzeitkrise, Kurzzeitgedächtnis

Krisen nehmen weltweit zu, überlagern sich, dauern an – und geraten in Vergessenheit. Die Folgen für Betroffene bleiben, die Solidarität oft nicht.

Text: Talha Paksoy, Programmleiter Bangladesch und Pakistan



Ich bin die schmalen Pfade von Cox's Bazar entlanggegangen, vorbei an provisorischen Schulen, die auf demselben schlammigen Boden wieder aufgebaut wurden, auf dem frühere Klassenzimmer weggespült worden waren. Ich stand inmitten der Trümmer von Hatay, nur wenige Tage nach dem Erdbeben, das eine Stadt voller Leben und Kultur innerhalb weniger Minuten in Schutt zusammenbrechen liess und Häuser zu Bruchstücken von Erinnerungen reduzierte. In Sindh, wo die Katastrophe Jahre zurückliegt, habe ich Gemeinschaften gesehen, die immer noch nicht aufatmen können: Das Wasser mag abgezogen sein, aber für viele sind die Auswirkungen noch immer spürbar.

Kein Ende in Sicht

Für uns, die im humanitären Bereich arbeiten, haben Krisen keinen klaren Anfang und kein klares Ende. Sie halten an, verändern Leben, sie erstrecken sich über Generationen und wandeln sich.

Langwierige Krisen dominieren selten die Schlagzeilen. Sie sind zu kompliziert, zu endlos für die schnelle Berichterstattung. Doch ihre Folgen sind immens: Kinder, die in eine ungewisse Zukunft geboren werden; Teenager*innen, die in Lagern aufwachsen; Familien, die zwischen Krieg und einem unsicheren Frieden leben; Frauen, die genderspezifischer Gewalt ungeschützt ausgeliefert sind. Bei Solidar Suisse hat sich das Verständnis von «Notlage» weiterentwickelt. Es geht schon lange nicht mehr allein um Soforthilfe, sondern um langfristigen Wiederaufbau, die Stärkung der Belastbarkeit und die Begleitung von Gemeinschaften, solange es nötig ist.

Was eine Krise verlängert, sind nicht nur Gewalt oder Naturkatastrophen – es ist die Stille, die auf die Nothilfe folgt. Es ist der Moment, in dem der politische Wille versiegt. Wenn sich der Fokus der Öffentlichkeit auf anderes verlagert. Wenn Geberländer ihre Mittel für die Zusammenarbeit kürzen und stattdessen ihre Militärbudgets aufstocken. Das ist die Krise hinter der Krise: der schleichende Verlust an Solidarität.

Vergessene Krisen

In dieser Soli werfen wir einen Blick auf lang anhaltende Krisen und die globalen Strukturen, die zu ihrem Fortbestehen beitragen. Von den sich verschärfenden Krisen in Myanmar und Syrien, wo Erdbeben eine bereits unter Zerstörungen durch Konflikte leidende Bevölkerung trafen und autoritäre Regimes den humanitären Bedarf verstärken, bis zum Wiederaufbau in der Ukraine, wo Veteran*innen in eine Gesellschaft zurückkehren, die noch immer unter Belagerung steht. Wir beleuchten den übersehenen Konflikt in Moçambique, der zusammen mit zunehmenden Naturkatastrophen aufgrund des Klimawandels zu Hungerkrisen führt; die betroffenen Menschen erhalten jedoch wegen der Kürzung von Mitteln immer weniger Unterstützung (siehe Seite 11). Und wir zeigen auf, warum Solidarität weiterhin wichtig ist und viel bewirken kann.

Es ist nicht nur die Not, die diese Geschichten verbindet. Es ist die Entschlossenheit, durchzuhalten. Es sind lokale Initiativen, in denen Menschen gemeinsam Lösungen entwickeln. Es ist Widerstand in seiner menschlichsten Form.

Dass viele Krisen keine volle Aufmerksamkeit mehr erhalten, heisst nicht, dass die Notlage weniger akut wäre. Bangladesch beherbergt weiterhin über eine Million geflüchtete Rohingya, die Mehrheit von ihnen Kinder, ohne dass eine langfristige Lösung in Sicht wäre. Auch anderswo sind gefährdete Bevölkerungsgruppen mit wechselnder Politik und schwindender Unterstützung konfrontiert.

Risse in der Solidarität

Und auch bei uns zeigen sich Risse in den Fundamenten der Solidarität. In der Schweiz behindern strategische Klagen gegen öffentliche Beteiligung (kurz SLAPP – Strategic Lawsuit Against Public Participation) das Engagement von NGOs

Nachhaltige Veränderung entsteht nicht durch schnelle Lösungen. Sie erfordert Vertrauen, Geduld und ein starkes Bekenntnis zu lokaler Entscheidungsmacht.

für faire Handelsbeziehungen und die Einhaltung der Menschenrechte, und die massiven Kürzungen bei der internationalen Hilfe zeigen, dass globale Verantwortung zunehmend als verhandelbar oder gar entbehrlich angesehen wird. Aber Entscheidungen, die in Bern oder Genf getroffen werden, haben Auswirkungen weit über die Schweizer Grenzen hinaus. Wenn die Unterstützung zurückgefahren wird, betrifft das über Kontinente hinweg Gemeinschaften, deren Existenz an einem seidenen Faden hängt.

Dass internationale Solidarität – einst moralische Verpflichtung – nun als freiwillige Geste umgedeutet wird, hat direkte Konsequenzen. Die jüngsten Kürzungen der Finanz-

mittel bedeuten Einschnitte in Bereichen, in denen Unterstützung am dringendsten benötigt wird. So haben gemäss einer Umfrage der Uno-Organisation für humanitäre Unterstützung OCHA allein aufgrund der Kürzung der USAID-Gelder bis diesen Juni 79 Millionen Menschen den Zugang zu humanitärer Unterstützung verloren. Und die offizielle Auflösung von USAID Anfang Juli könnte laut einer Studie des Fachmagazins «The Lancet» 14 Millionen zusätzliche Tote zur Folge haben.

Die Kürzungen stellen auch Solidar Suisse vor schwierige Entscheidungen. Dabei geht es nicht einfach um bürokratische Anpassungen, es sind Entscheidungen mit sehr hohen menschlichen Kosten.

Nachhaltige Veränderung statt schnelle Lösungen

Umso wichtiger ist es, weiterzumachen. In Myanmar und Syrien bauen wir zusammen mit unseren Partner*innen die Wasserversorgungssysteme wieder auf, reparieren Wohnhäuser und bieten Unterstützungsnetzwerke an (siehe Seiten 12 und 16). In der Ukraine führen wir psychosoziale Programme durch, um die Veteran*innen und die Gemeinschaft dabei zu unterstützen, einen Umgang mit den Kriegstraumatisierungen zu finden (siehe Seite 10). In Burkina Faso, wo die Sicherheitslage und Klimakatastrophen die Lebensgrundlage kleiner Produzent*innen beeinträchtigen, unterstützen wir Genossenschaften dabei, ihre landwirtschaftliche Produktion wiederaufzubauen. Dabei passen wir unsere Arbeit kontinuierlich an, um stets auf die aktuellen Gegebenheiten reagieren zu können. Und in Mittelamerika, wo chronische Unsicherheit und wirtschaftliche Verzweiflung Migration und Instabilität schüren, schaffen wir Perspektiven für junge Menschen.

Das sind keine umfassenden Lösungen, aber sie sind wichtig. Sie geben den Menschen ein Gefühl der Selbstbestimmung, einen Moment der Würde, einen Funken Hoffnung zurück. Nachhaltige Veränderung entsteht nicht durch schnelle Lösungen. Sie erfordert Vertrauen, Geduld und ein starkes Bekenntnis zu lokaler Entscheidungsmacht. Das ist das Modell, das wir anstreben – flexibel und verankert in lokalen Realitäten.

Gegen Widerstände auf Kurs bleiben

Langwierige Krisen zehren an unseren Kräften. Sie stellen unsere Ausdauer auf die Probe, strapazieren unser Mitgefühl. Und sie verlangen eine andere Art von Präsenz – beständig, unspektakulär und oft unbeachtet. Nicht jede Krise kann «gelöst» werden. Manche werden Teil einer neuen Normalität. Dennoch kann die Erholung beginnen. Und die Widerstandsfähigkeit wachsen.

Denn auch wenn Lösungen in weiter Ferne zu liegen scheinen, zählt Solidarität weiterhin. Manchmal ist es schon ein Akt des Widerstands, immer wieder da zu sein. Mit Demut. Mit Beständigkeit. Mit Fürsorge.

Denn hinter anhaltenden Notlagen stehen nicht nur verworrene geopolitische Geschichten, sondern Menschen. Menschen, die ihr Leben wieder aufbauen. Menschen, die sich an die veränderte Situation anpassen. Menschen, die trotz allem nicht aufgeben. ●

Mehr als Überleben

Solidar Suisse unterstützt Veteran*innen und Gemeinschaften in der Ukraine und schafft nachhaltige Zukunftsperspektiven.

Text: Nataliia Rudyka, Projektkoordinatorin und Katri Hoch, Programmleiterin Ukraine



Solidar Suisse sorgt dafür, dass Veteran*innen wie Viktor M. beim Wiederaufbau in der Ukraine nicht vergessen werden, sondern daran mitwirken.

«Nach dem Krankenhaus beginnt der schwierigste Teil: allein zu sein mit einem Körper, der nicht mehr gehorcht», sagt Viktor M., ein ukrainischer Kriegsveteran, der schwer verletzt wurde. «Aber die Leute von Right to Protection haben mich durchgetragen.» Seine Worte stehen stellvertretend für viele,

die nach dem Krieg nicht nur körperlich, sondern auch seelisch kämpfen. Die Zahl der Kriegsveteran*innen in der Ukraine ist inzwischen auf über 1,2 Millionen gestiegen – eine der höchsten seit dem Zweiten Weltkrieg. Viele von ihnen kehren in ein ziviles Leben zurück, das kaum auf sie vorbereitet ist. Sie kämp-

fen mit Traumata, Schwierigkeiten bei der Wiedereingliederung und familiären Spannungen, doch Unterstützungsangebote fehlen weitgehend. Besonders in den Gemeinden gibt es kaum Fachkräfte, die ihre komplexen Bedürfnisse verstehen.

Ein Programm, das begleitet

Deshalb hat Solidar Suisse mit Unterstützung der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA ein Unterstützungsprogramm für Veteran*innen und ihre Familien entwickelt, mit psychologischer Betreuung, rechtlicher Beratung und individuellem Fallmanagement. «Ich habe nicht aufgehört, meinen Sohn zu lieben, aber ich bestrafe mich nicht mehr selbst», sagt Mykola N., dessen Sohn gefallen ist.

Solidar Suisse bietet auch mobile Pflegedienste, die Menschen mit Behinderungen helfen, Mobilitätsbarrieren zu überwinden. Und finanzielle Beiträge ermöglichen den Menschen, ihre Bedürfnisse zu decken. «In meinem Alter ist es schwer, alles allein zu schaffen», sagt die 72-jährige Nadiia K., die Tierfutter und landwirtschaftliche Hilfsgüter erhielt. «Sie kamen, halfen und lächelten – das bedeutet mehr als nur Hilfe.»

Neben individueller Unterstützung setzt Solidar Suisse auf sozialen Zusammenhalt. In abgelegenen Gemeinden werden Aktivitäten organisiert, die Veteran*innen, ihre Familien und Nachbarinnen zusammenbringen. «Ich habe zum ersten Mal das Gefühl, mit meiner Erfahrung nicht allein zu sein – sie hören nicht nur zu, sie verstehen», sagt Veteranin Olena M.

Ein Beispiel für gelebte Solidarität ist Artem M. – selbst Veteran und Sozialarbeiter. Als seine Gemeinde unter Wassermangel litt, organisierte er eigenständig die Reparatur der lokalen Versorgung. Für Inna S., deren Sohn im Krieg vermisst wird, war das ein Wendepunkt: «Zu wissen, dass ein Team hinter einem steht, verändert alles.»

Gewaltprävention

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Prävention von geschlechtsspezifischer Gewalt. Trainings schärfen das Be-

wusstsein und fördern die gewaltfreie Kommunikation in Familien, die durch den Krieg belastet sind. Gleichzeitig werden Gemeindemitarbeitende geschult, damit sie Gewalt frühzeitig erkennen und angemessen eingreifen können.

«Ich habe zum ersten Mal das Gefühl, mit meiner Erfahrung nicht allein zu sein.»

Trotz begrenzter regionaler Präsenz erhält Solidar Suisse Hilfesuche aus dem ganzen Land – ein deutliches Zeichen für den hohen Bedarf. Wir setzen auf lokale Partnerschaften, Teilhabe und Gleichberechtigung. Viele unserer Partnerorganisationen beschäftigen selbst Veteran*innen – Menschen, die wissen, was es heisst, sich zurück ins Leben zu kämpfen. So begleiten wir Veteran*innen und besonders schutzbedürftige Gruppen auf ihrem Weg vom Überleben in eine Zukunft, in der alle ihren Platz haben. ●

Ihre Spende wirkt!

50

Franken

Damit tragen Sie zum Beispiel zur psychologischen Betreuung von vier Veteran*innen bei.

100

Franken

Damit erhält beispielsweise eine Familie in der Ukraine Lebensmittel für 15 Tage.

300

Franken

Damit ermöglichen Sie eine temporäre Notunterkunft für eine vom Krieg vertriebene Familie in der Ukraine.

solidar.ch/mit Helfen



Fatale Kürzungen

In Moçambique zeigen sich bereits Auswirkungen der Kürzungen bei der internationalen Zusammenarbeit.

Text: Edgar Jones, Koordinator südliches Afrika

Moçambique ist von Konflikten, Klimakatastrophen und extremem Hunger geprägt: Rund um den Jahreswechsel wurde es innerhalb von drei Monaten von drei Wirbelstürmen – Chido, Dikeledi und Jude – heimgesucht. Mehr als 1,4 Millionen Menschen waren betroffen; Häuser, Schulen, Gesundheitszentren und Ackerland in mehreren Provinzen wurden zerstört. Die Taifune trafen ein Land, das von den monatelangen Unruhen und gewalttätigen Protesten nach den Wahlen vom Oktober 2024 erschüttert war. In der Provinz Cabo Delgado nahmen bewaffnete Angriffe stark zu: Allein im März kam es zu 153 Entführungen und 39 Morden. Bis heute wurden über 1,4 Millionen Menschen vertrieben, 600'000 Zurückgekehrte befinden sich erneut in einer unsicheren Lage und erhalten kaum oder gar keine Hilfe.

Weniger Unterstützung trotz wachsender Bedürfnisse

Aufgrund dieser sich verschärfenden Krisen litten im März fast fünf Millionen Menschen an Hunger, 900'000 befanden sich in einer Notlage. Und als wäre dies nicht genug, traf im April eine monatelange Dürre die Provinz Manica. Die instabile Lage erfordert umfangreiche Mittel für humanitäre Massnahmen und deren Koordination, um den miteinander verflochtenen Bedürfnissen gerecht zu werden. Doch laut der Uno-Organisation für humanitäre Unterstützung OCHA stehen von der benötigten Summe nur 15 Prozent zur Verfügung; 2024 waren es immerhin noch 41 Prozent. Bis zu eine Million Menschen müssen wegen der Kürzungen ohne Hilfe auskommen. So hat das Welternährungsprogramm seine Mittel halbiert und erreichte 2024 nur noch 520'000 statt einer Million Menschen. Und dieses Jahr werden trotz der wachsenden Zahl von Bedürftigen voraussichtlich nur noch 250'000 Nahrungsmittelhilfe erhalten.

Dringlichkeitsskala für Solidar-Programme

Auch Solidar Suisse konnte wegen der Kürzungen des DEZA-Kernbeitrags den Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen für bedürftige Gemeinden nicht im notwendigen Mass aufrechterhalten und musste die Programme für Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche, für eine sozial und ökologisch gerechte Transition und für die Sicherung der Lebensgrundlagen der Dürre-betroffenen um 15 Prozent zurückfahren. Doch wir stellen nach wie vor die Menschen in den Mittelpunkt und konzentrieren uns darauf, die wichtigsten Bedürfnisse derjenigen zu decken, die am stärksten unter der Krise leiden. Mit einer Dringlichkeitsskala stellen wir sicher, dass die begrenzten Ressourcen dort eingesetzt werden, wo sie am meisten bewirken können. Und gemeinsam mit unseren lokalen Partnerorganisationen kämpfen wir weiterhin für menschenwürdige Arbeit, Teilhabe und soziale Gerechtigkeit. ●

Krisen über Krisen

Ob in Myanmar, Syrien oder anderen Krisenregionen: Zunehmend überlagern und verstärken sich verschiedene Krisen und treffen bereits Benachteiligte am härtesten.

Text: Lukas Frohofer, Programmleiter Myanmar, Syrien und Türkei

Im Herbst 2015 feierten die Menschen in Myanmar den Wahlsieg von Aung San Suu Kyi auf den Strassen, Aufbruchstimmung durchströmte nach Jahrzehnten brutaler Militärdiktatur das Land. Trotz reicher Bodenschätze war Myanmar eines der ärmsten und am stärksten isolierten Länder Südasiens. Hoffnungsträgerin Aung San Suu Kyi bewirkte in den folgenden Jahren einen gewissen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufschwung. Doch grosse Herausforderungen blieben, etwa die ungelöste Lage ethnischer Minderheiten, die 2017 in die gewaltsame Vertreibung der muslimischen Rohingya mündete.

Erdbeben trifft auf bewaffneten Konflikt

Als Aung San Suu Kyi die Wahlen 2020 wieder gewann, putschte das Militär im Februar 2021 und stürzte das Land erneut in eine gewaltsame Diktatur. Seither herrscht ein interner bewaffneter Konflikt. Luftangriffe, Vertreibungen, Repression und systematische Zerstörungen prägen den Alltag. Hunderttausende Menschen sind auf der Flucht, viele leben in notdürftigen Unterkünften ohne Zugang zu medizinischer Versorgung, Essen und Bildung.

In dieser Situation wurde die Bevölkerung im März 2025 von einem starken Erdbeben getroffen, das zahlreiche Häuser und Infrastruktur zerstörte. Staatliche Unterstützung gab es kaum. Internationale Hilfsorganisationen waren zwar vor Ort, doch ihr Zugang war eingeschränkt, und sie konnten bei Weitem nicht alle Betroffenen erreichen. Und trotz eines erklärten Waffenstillstands gab es in manchen Regionen bis Ende Mai rund 80 Luftangriffe, welche die Lage weiter verschärften.

Keine Unterstützung durch die Regierung

Bei meinem Besuch im Mai wurde schnell klar, dass die Menschen kaum Hilfe von der Regierung erwarten können. Gemeinsam mit unserer lokalen Partnerorganisation unterstützen wir deshalb die Ärmsten mit Bargeldhilfen, um zumindest vorübergehend ihre Grundbedürfnisse zu decken. Gleichzeitig planen wir den Wiederaufbau in schwer zugänglichen

Gebieten, wo es an Hilfe fehlt. Denn der Zugang stellt eine der grössten Herausforderungen dar. Als Ausländer konnte ich bestimmte Gebiete nicht betreten. Es gibt auch Restriktionen für lokale Mitarbeitende, und zahlreiche Checkpoints bergen Risiken für sie, da in der Region eine Wehrpflicht gilt. Glücklicherweise wissen unsere Kolleg*innen, wie sie sich vor einer Einberufung schützen können. Für sie wäre es unvorstellbar, für ein Militär zu kämpfen, das die eigene Bevölkerung angreift.

Katastrophen multiplizieren sich

«Wie viel müssen wir noch ertragen?», ist eine häufige Aussage auf der Strasse und in sozialen Medien. Die sich überlagernden Krisen – Konflikt, Armut, Naturkatastrophen – verschärfen die Lebensbedingungen der verletzlichsten Menschen zusätzlich. Viele verfügen kaum über Ressourcen, um die Folgen zu bewältigen. Zum Beispiel Daw Htay Htay Mar: Das Erdbeben zerstörte eine Aussenwand des Hauses, in dem sie mit Tochter und Enkelkind lebt. Einerseits haben sie nun Angst, halb unter freiem Himmel zu schlafen, ande-

«Ich dachte, nichts könnte unser Zuhause zurückbringen. Aber heute haben wir wieder Hoffnung.»

rerseits zögern sie, in dem durch das Beben beschädigten Innenraum zu übernachten. Doch ihnen fehlen die Mittel, um die Schäden in absehbarer Zeit zu reparieren. Und ein Ende der Krise ist nicht in Sicht.

Myanmar steht exemplarisch für zunehmende Mehrfachkrisen: Verschiedene Katastrophen treffen gleichzeitig oder kurz nacheinander auf eine ohnehin verletzte Bevölkerung und verstärken sich gegenseitig. Ein Erdbeben in einem



Obwohl der Konflikt in Syrien den Wiederaufbau nach dem Erdbeben erschwerte, konnte das zerstörte Haus von Haider Mustafa Muktat und Walida Mohamad Haj Hussain instand gestellt werden.

friedlichen, wohlhabenden Land ist eine Herausforderung. In einem Land mit bewaffneten Konflikten und zerstörter Infrastruktur, ohne funktionierende Verwaltung und mit politisch motivierter Behinderung von Nothilfe wird es zur humanitären Katastrophe in kaum zu bewältigendem Ausmass.

Konflikt behindert humanitäre Unterstützung in Syrien

Dass Myanmar kein Einzelfall ist, zeigt ein Blick nach Syrien: Das schwere Erdbeben im Februar 2023 forderte im Südosten der Türkei und in Nordwestsyrien über 50'000 Menschenleben. Mit Nordwestsyrien war ebenfalls eine Region betroffen, die seit Jahren von einem bewaffneten Konflikt und Vertreibung geprägt ist. Die Bevölkerung lebte in bereits beschädigten Gebäuden oder in Flüchtlingslagern; Armut und eingeschränkter Zugang zu grundlegender Versorgung verschärften die Erdbebenfolgen erheblich. Kämpfe zwischen bewaffneten Gruppen erschwerten die humanitäre Unterstützung, Grenzübergänge waren blockiert, und das Assad-Regime verzögerte gezielt die internationale Unterstützung für von der Opposition kontrollierte Gebiete. Die Lebensgrundlagen vieler Menschen wurden weiter zerstört, ihre Sicherheit bleibt bis heute gefährdet.

Wiederaufbau, der den nächsten Schock übersteht

Solidar Suisse ist in Kontexten aktiv, wo sich Naturkatastrophen und politische Krisen überlagern. So bauen wir in Syrien Wasserversorgungssysteme und Häuser wieder auf, die durch den Konflikt und zusätzlich durch das Erdbeben beschädigt wurden. In solch unsicheren Situationen ist Unterstützung existenziell: «Unser Haus wurde durch das Erdbeben komplett zerstört. Die Zukunft sah düster aus, da wir alles verloren hatten. Mit dem Wiederaufbau des Hauses wendete sich unser Leben von Verzweiflung zu Hoffnung», sagt Haider Mustafa Muktat, dessen Haus von der Solidar-Partnerorganisation SARD instand gestellt wurde.

In Myanmar planen wir die Reparatur von Wohnhäusern in Gebieten, die nicht von der Militärjunta kontrolliert werden und deshalb häufig Ziel von Angriffen und dementprechend zerstört sind. Wir unterstützen Menschen, deren Leben durch eine Kette von Krisen aus der Bahn geworfen wurde. Dabei geht es nicht nur um schnelle Hilfe nach einer Katastrophe, sondern um den Aufbau von Strukturen, die auch den nächsten Schock überstehen, sei es ein Beben, ein Angriff oder eine erneute Vertreibung. ●

«Mich beunruhigt das Wegbrechen von Werten»

Wir wollten von Patricia Danzi, Chefin der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, wissen, wie sich die aktuellen Kürzungen auf die internationale Zusammenarbeit auswirken.

Interview: Katja Schurter, Redaktorin

Krisen nehmen global zu, gleichzeitig hat Donald Trump USAID zerschlagen; auch in anderen Ländern werden die Gelder für die internationale Zusammenarbeit (IZA) gekürzt. Wie sehen Sie diese widersprüchlichen Entwicklungen?

Natürlich war der abrupte Wegfall so vieler Gelder ein Schock, doch der Kürzungstrend hat bereits vor Januar 2025 begonnen. Noch beunruhigender ist das Wegbrechen von Werten und der Akzeptanz von Regelwerken wie der Uno-Charta. Das macht etwas mit dem System, das über Jahrzehnte aufgebaut wurde.

Wie erklären Sie sich den Trend zur Senkung der Gelder für die IZA?

Der Krieg in der Ukraine – in der Nachbarschaft vieler Geberländer – hat die Prioritäten hin zu Militärausgaben verschoben. Fast vergessen wird dabei, dass sich Sicherheit nicht auf Militärisches reduziert. Sie beinhaltet Ernährung, Gesundheitsversorgung, ein funktionierendes Sozialsystem. Langfristige Investitionen der IZA tragen also ebenfalls zur Sicherheit bei.

Welche Auswirkungen hat der Rückgang der Gelder bereits heute?

Die USA finanzierten letztes Jahr die Hälfte der humanitären Ausgaben weltweit. Hier waren die Auswirkungen sofort zu sehen: Geflüchtete erhielten weniger oder keine Rationen, Gesundheitszentren mussten schliessen. Besonders betroffen sind Länder, die medial wenig Beachtung finden. Auch längerfristig hat das gravierende Konsequenzen: Gesundheitssysteme werden eingeschränkt, viele Aids-Bekämpfungsprogramme wurden bereits gestoppt, Impfungen nicht mehr durchgeführt und Klimaambitionen fallen gelassen.



Patricia Danzi

Chefin der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA

«Langfristige Investitionen der IZA tragen zur Sicherheit bei.»

Erwarten Sie, dass sich nun die globale Ungleichheit weiter verschärft?

Ja, und zwar nicht nur die Ungleichheit zwischen Regionen, sondern auch innerhalb von Ländern. Mehr Krieg und Vertriebene, eine instabile Wirtschaft – dafür bezahlen die am wenigsten Privilegierten den höchsten Preis.

Das Parlament hat Entwicklungshilfegelder zugunsten des Armeebudgets gekürzt. Was bedeutet dieser Rückgang für die humanitäre Tradition der Schweiz?

Bezüglich der humanitären Tradition habe ich auch von den betroffenen Ländern wenig Kritik gehört. Unter die Lupe genommen wird der Schweizer Einsatz für das Völkerrecht, für die Agenda 2030, für die Uno-Charta.

Welche Rolle wünschen Sie sich für die Schweizer NGOs?

Sie sollen noch konsequenter auf lokale Akteur*innen setzen. Wir müssen uns fragen: Was ist wirklich wichtig und wer kann was am besten umsetzen? Das ist nicht nur nachhaltig, sondern kostet auch weniger.

Demokratien sind weltweit unter Druck, umso wichtiger wird die Stärkung der Zivilgesellschaft.

Welchen Beitrag leistet die IZA hier?

Sie trägt zu guter Regierungsführung und Korruptionsbekämpfung bei, was oft wenig sichtbar ist. Wahlen allein sind keine Garantie für eine funktionierende Demokratie. Wir müssen immer dranbleiben, ähnlich wie bei der Gendergerechtigkeit.

Könnte die aktuelle Krise der IZA auch eine Chance sein, überholte Strukturen zu überdenken und Abhängigkeiten zu reduzieren?

Der Leidensdruck ist so hoch, dass Reformen, auf die sich die internationale Gemeinschaft bereits geeinigt hat, jetzt umgesetzt werden müssen. Das birgt die Chance, das westliche System der Entwicklungszusammenarbeit zu überdenken und andere Vorgehensweise bei einer Neuausrichtung einzubeziehen. Dabei müssen wir ein wachsames Auge auf die Einhaltung der Menschenrechte behalten.

Denken Sie, dass in dieser finanziell und politisch angespannten Situation die Chancen wirklich positiv genutzt werden können?

Es gibt keine Garantie, aber Verbesserungen sind möglich. Die Schweiz wird in der Uno gehört, auch wenn die Interessen von grossen Staaten mehr zählen. ●

Aufrüstung statt Solidarität

Die internationale Zusammenarbeit befindet sich in einer tiefgreifenden Finanzierungskrise. Auch Solidar Suisse ist zu drastischen Einschnitten gezwungen.

Text: Klaus Thieme, Leiter Internationale Programme

Massive Kürzungen im Entwicklungsbudget – allen voran seitens der USA, aber auch der Schweiz und weiterer Geberländer – setzen NGOs, multilaterale Institutionen und lokale Partner*innen unter enormen Druck. Zahlreiche Organisationen verkleinern derzeit ihre Programme, reduzieren ihr Personal – und schliessen Landesbüros. Langfristig angelegte Projekte in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Ernährungssicherheit oder Friedensförderung müssen abgebrochen werden, oft ohne die Chance, die Fortschritte nachhaltig zu sichern. Für immer mehr Menschen bedeutet das konkret: weniger Unterstützung, weniger Schutz, weniger Hoffnung. Zurück bleibt die Enttäuschung bei Partnerorganisationen im Globalen Süden und bei Mitarbeitenden: Sie sehen ihre Werte verraten und fühlen sich von der internationalen Gemeinschaft im Stich gelassen.

Harte Einschnitte bei Solidar Suisse

Solidar musste im Asienprogramm für würdige Arbeit bereits zwei Mitarbeitenden kündigen, da grosse US-finanzierte Projekte ersatzlos gestrichen wurden. Auch in der Schweiz gab es Entlassungen, und nun sind wir zu strukturellen Kürzungen gezwungen, da die wegfallenden Gelder nicht dauerhaft durch andere Quellen ersetzt werden können. Deshalb haben wir schweren Herzens entschieden, das Südosteuropa-Programm einzustellen und das Büro im Kosovo per Ende Jahr zu schliessen.

Das trifft uns hart. Als Mitarbeitende, die langjährige, gut eingespielte Kolleg*innen im Kosovo und in Bosnien verlieren. Als Profis, welche die hohe Qualität der Projekte in Südosteuropa und deren Wirkung kennen (siehe Kasten). Als Menschen, die wissen, dass der Kampf für Demokratie, Mitbestimmung und Arbeitsrechte nun noch weniger Unterstützung bekommt in einer Region, die von Populismus, Autoritarismus und instabiler Sicherheitslage geprägt ist.

Falsche Prioritäten

Das macht uns traurig und auch wütend. Der Rückgang der Entwicklungshilfegelder ist kein Naturgesetz, sondern das Resultat politischer Prioritätensetzungen, bei denen Kapitalinteressen und Militärdiskurse zunehmend Vorrang vor glo-



Angehende Lebensmittelingenieurin im Labor, das ihre Berufsschule dank der Unterstützung von Solidar Suisse einrichten konnte.

baler Gerechtigkeit und Solidarität bekommen. Die Umverteilung findet also nicht nur zwischen Ländern statt, sondern auch innerhalb unserer Gesellschaften – zugunsten von Aufrüstung, Konzernen und Abschottung, zulasten von Bildung, Gesundheit, Menschenrechten und Klimagerechtigkeit. Dieser Dynamik treten wir entgegen und fordern eine grundlegend andere Politik: solidarisch, kooperativ, global gerecht. Wir freuen uns, wenn Sie an unserer Seite stehen – und sich in Ihrem Wirkungskreis dafür einsetzen. ●

Erfolgreiche Arbeit in Südosteuropa

Solidar Suisse blickt auf ein erfolgreiches Engagement zurück – getragen von der Fachkompetenz und dem aussergewöhnlichen Engagement aller Mitarbeitenden im Regionalbüro. Mit Unterstützung der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA erzielten wir in der Milchwirtschaft, bei den Arbeitsrechten und der beruflichen Bildung wichtige Fortschritte. Dabei stand stets die Stärkung der Zivilgesellschaft im Zentrum: Wir förderten Patient*innenorganisationen, ermutigten junge Menschen zu politischer Teilhabe und setzten uns gegen geschlechtsspezifische Gewalt ein. Ich durfte das Programm über mehr als 20 Jahre hinweg begleiten und strategisch mitgestalten – umso schwerer fällt es, sein abruptes Ende zu akzeptieren.

Ich danke allen herzlich für die Unterstützung – ganz besonders meinem Team und den Menschen, für die wir uns einsetzten und die selbst den grössten Beitrag leisteten.

Cyrril Rogger, Programmleiter Südosteuropa



Zwischen Trümmern und Hoffnung

Mahmut Sansarkan hat das Erdbeben in der Türkei und Syrien selbst erlebt. Heute koordiniert er den Wiederaufbau.

Text: Katja Schurter, Redaktorin

Als am 6. Februar 2023 das verheerende Erdbeben die Türkei und Syrien erschütterte, war Mahmut Sansarkan mitdendrin. In seiner Heimatstadt Diyarbakir wurde das Haus, in dem er mit seiner Mutter lebte, schwer beschädigt. Sie überlebten, waren jedoch plötzlich obdachlos. «Wir schliefen auf der Strasse, zusammen mit vielen anderen. Es

war kalt, es regnete und schneite. Es gab kaum Essen, kein Wasser, keine Privatsphäre.» Die ersten Nächte verbrachten sie in einer überfüllten öffentlichen Notunterkunft.

Mahmut Sansarkan, heute 38 Jahre alt, verlor in dieser Nacht sein Zuhause. Die Erfahrung hat ihn tief geprägt – nicht nur als Mensch, sondern

auch als in der humanitären Zusammenarbeit Aktiver. Später fand er eine provisorische Unterkunft für seine Mutter und reiste Anfang März in die Ukraine, um dort für eine internationale NGO zu arbeiten. «Aber ich konnte mit den vielen Luftangriffen nicht umgehen, ausserdem wollte ich etwas für die Betroffenen des Erdbebens tun.» Deshalb kehrte er in die Türkei zurück und ist seit Juli 2023 bei Solidar Suisse als Koordinator der humanitären Unterstützung in der Türkei und Syrien tätig.

«Ich wusste, ich muss etwas tun»

Sansarkans Weg in die Nothilfe begann 2015, als der Islamische Staat in seiner Heimatregion auftauchte. «Ich sprach mit Geflüchteten, hörte ihre Geschichten – und wusste, ich muss etwas tun.» Seitdem hat er für verschiedene NGOs gearbeitet. Doch erst bei Solidar Suisse fand er, was ihm wirklich entspricht: «Die Nähe zur Zivilgesellschaft, zu Gewerkschaften, der Einsatz für Arbeitsrechte – das passt zu meinem politischen Verständnis. Und die Hierarchien sind flach. Wenn ich Felix (Solidar-Geschäftsleiter, Anm. d. Red.) erreichen will, rufe ich ihn einfach an.»

Solidar war bereits kurz nach dem Erdbeben in der Türkei und Syrien aktiv geworden. Die Herausforderungen waren enorm: fehlende Koordination, zerstörte Infrastruktur, Winterkälte. «Viele Menschen starben nicht durch das Beben, sondern weil sie in der Kälte nicht rechtzeitig gerettet wurden.»

Frauen stärken

Besonders dramatisch war die Lage in Syrien. Vom Bürgerkrieg bereits schwer getroffen, lebten viele Menschen in Lagern. Das Erdbeben zerstörte zusätzlich Spitäler, Schulen und Unterkünfte. «Die Menschen waren traumatisiert, hatten alles verloren – und dann kam das Beben», erzählt Mahmut Sansarkan.

Solidar Suisse begann mit der Verteilung lebensnotwendiger Güter, später folgten der Wiederaufbau von Unterkünften und Infrastruktur, psychosoziale Unterstützungsangebote und wirtschaftliche Massnahmen, weil die Betroffenen ihre Einkommensmöglichkeiten verloren hatten. Dabei stehen

Frauen und Mädchen besonders im Fokus. «Sie sind am stärksten betroffen von Gewalt, Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit.» Solidar unterstützt gezielt Frauenhaushalte und reagiert bei Fällen von häuslicher Gewalt, die zugenommen haben. «Wir arbeiten eng mit lokalen Partnerorganisationen und der Uno zusammen», sagt Sansarkan. «Im Zentrum stehen die Bedürfnisse der Betroffenen, die Projekte entstehen im Dialog mit ihnen.»

Zurück ins Leben

Aber der Wiederaufbau ist langwierig, die finanzielle Unterstützung geht zurück – nicht nur wegen der gestrichenen US-Mittel. «Viele leben nach wie vor in Notunterkünften. In Syrien fehlt es an allem: Geld, Strukturen, Perspektiven», weiss Sansarkan. Doch trotz der Herausforderungen gibt es auch Erfolge: «Wenn mir eine Person erzählt,

«Die Menschen hatten alles verloren – und dann kam das Beben.»

dass sie wieder in ihrem Haus leben kann, dass ihr Geschäft wieder läuft, sehe ich, dass ich etwas bewirken kann.» Dazu beizutragen, das Leben der Betroffenen zu verbessern, motiviert Mahmut Sankaran, der seine Aufgabe auch darin sieht, Hoffnung zu vermitteln. «Humanitäre Arbeit ist für mich eine Form von Aktivismus. Es geht darum, etwas zu verändern, zu heilen.»

Etwas Eigenes aufbauen

Heute pendelt Mahmut Sansarkan zwischen Gaziantep, wo er wohnt, und Diyarbakir, wo er aufgewachsen ist und

seine Eltern, Geschwister und deren Kinder leben. In seiner Freizeit kocht er gern – «auch wenn ich kein guter Koch bin» –, und er liebt das Kino, besonders iranische Filme. «An der Uni war ich im Filmclub. Filme schauen und diskutieren – das war grossartig.»

Langfristig möchte er in seiner Heimatstadt eine eigene Organisation gründen. «Ich liebe meine Arbeit. Aber irgendwann will ich zurück und etwas Eigenes aufbauen.» Bis dahin bleibt er bei Solidar Suisse. Denn für ihn ist klar: «Wir dürfen das Gebiet nicht verlassen, solange die Bedürfnisse der Menschen nicht gedeckt sind.» ●



Julie Conti

Die Genfer Komikerin
kommentiert das Thema
dieser Soli.

Hitparade des weltweiten Leids

Anfang Juni erschien eine Liste, die niemand lesen möchte – und doch alle kennen sollten: die jährliche Rangliste der am meisten vernachlässigten Flüchtlingskrisen weltweit. Veröffentlicht vom Norwegian Refugee Council, basiert sie auf drei Kriterien: mangelnde Finanzierung, geringe mediale Aufmerksamkeit und fehlender politischer Wille. Man könnte sagen, es ist die ATP-Weltrangliste der humanitären Krisen, nur dass hier niemand jubelt. Eine Art Hitparade der Gleichgültigkeit, bei der jeder Platz ein Grand Slam des Leidens ist. Anders als im Tennis gibt es hier keine Sponsor*innen, keine Preisgelder – und garantiert keine Übertragung auf Eurosport. Während bei den French Open Promis mit Sonnenbrillen auf der Tribüne sitzen, bleibt diese Liste fast unbeachtet.

Platz 1: Kamerun. Drei parallele Konflikte, dreifaches Vergessen. Wenn man im Tennis von einem «konstanten Topspieler» spricht, dann wäre Kamerun der Jannik Sinner der vergessenen Krisen: immer oben dabei, aber kaum jemand schaut hin.

Platz 2: Äthiopien. Arbeitet sich nach oben wie ein Carlos Alcaraz, nur ohne Nike-Vertrag. Dabei wären gute Schuhe im Zwangsexil durchaus hilfreich.

Überraschung des Jahres: Moçambique. Der Aussenseiter der Liste, vergleichbar mit Loïs Boisson bei den French Open 2025 – niemand hatte sie auf dem Schirm, plötzlich ist sie da. Nur dass Moçambique statt eines Halbfinals einen Finanzierungsgrad nahe null erreicht.

Burkina Faso, früherer Spitzenreiter, fällt auf Platz 4 zurück. Klingt nach Verbesserung? Leider nein. Die Lage ist weiterhin katastrophal – nur ist es anderswo noch schlimmer.

Der Wettbewerb um den Titel der am meisten ignorierten Krise ist härter als das Wimbledon-Finale 2008 zwischen Nadal und Federer. Diese Krisen sind der Hinterhof der Menschheit: unterfinanziert, unterberichtet, oft unerreichbar. Die Welt schaut weg, während die Schwächsten ums Überleben kämpfen – auf einem verminten Spielfeld, ohne Schiedsrichter, ohne Netz und ohne Publikum.

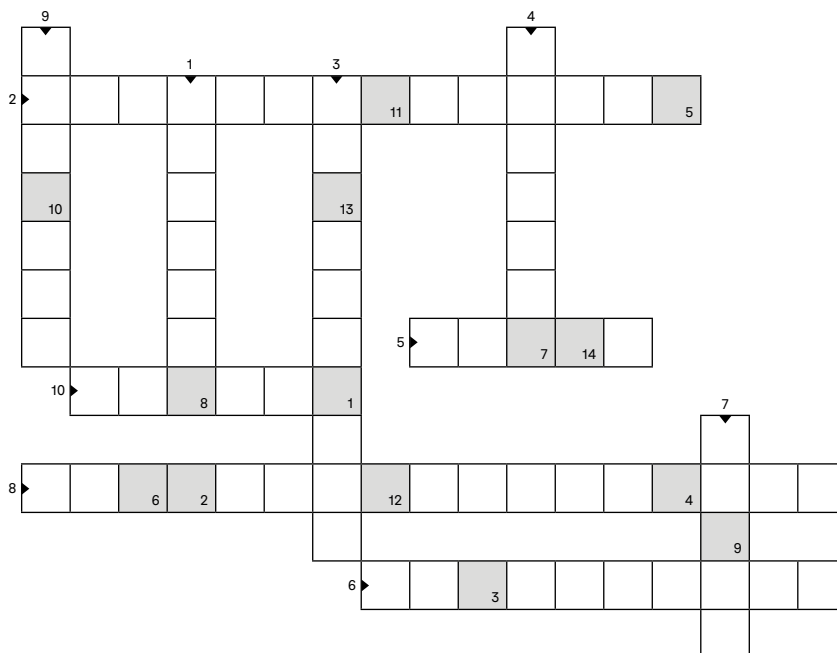
2010



Eine Strategie für Kosovos Milchwirtschaft

2010 hat Solidar Suisse mit dem «Milchdialog» Bäuer*innen und Molkereien im Kosovo am runden Tisch versammelt, um eine gemeinsame Branchenstrategie für die Milchwirtschaft auszuarbeiten. Damit wurden entscheidende Reformprozesse wie etwa die Etablierung einer transparenten staatlichen Qualitätskontrolle für Rohmilch in Gang gebracht. Der Milchdialog hat die Erträge von 2000 Milchbäuer*innen nachhaltig erhöht, in Molkereien zusätzliche Stellen geschaffen und zu einer besseren Milchqualität im Kosovo geführt.

Kreuzworträtsel



Lösungswort

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

- 1 Wo traf ein Erdbeben eine Bevölkerung, die bereits von einem Konflikt gezeichnet war?
- 2 Was schwindet schnell, wenn eine Krise länger andauert?
- 3 Was beeinträchtigt zurzeit die humanitäre Unterstützung?
- 4 Wo unterstützt Solidar Kriegsveteran*innen bei der Rückkehr in die Gesellschaft?
- 5 Wie viele Millionen Menschen leiden in Moçambique wegen der sich verschärfenden Krisen an Hunger?
- 6 Zu was trägt die internationale Zusammenarbeit unter anderem bei?
- 7 Wo lebten viele Menschen, als 2023 ein schweres Erdbeben Syrien traf?
- 8 Die Stärkung wovon stand im Zentrum des Solidar-Programms im Kosovo?
- 9 Welches Land führt die Rangliste der am meisten vernachlässigten Flüchtlingskrisen dieses Jahr an?
- 10 Wo starben die Menschen nach dem Erdbeben nicht nur unter den Trümmern, sondern auch wegen der Kälte?

1. Preis «Frauen auf der Flucht» von Tina Ackermann
2. Preis Ein Glücksbringer aus der Türkei
3. Preis Getrocknete Mangos aus Burkina Faso

Schicken Sie das Lösungswort an Solidar Suisse – mit einer Postkarte oder per E-Mail an: kontakt@solidar.ch, Betreff «Quiz».

Einsendeschluss ist der 15. September 2025. Die Namen der Gewinner*innen werden in der Soli 4/2025 veröffentlicht. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind Mitarbeitende von Solidar Suisse.

Das Lösungswort des Rätsels in Solidarität 2/2025 lautete «Sklaverei». Liv Marquard aus Zürich hat ein Wochenende im Hotel Medelina, Tomas Nyffeler aus Bern ein WOZ-Jahresabo, Vivian Zaltzmann aus Genf ein Courier-Jahresabo und Nicolas Preperier aus Genf eine Solidar-Tasche gewonnen.

Impressum

Herausgeberin

Solidar Suisse
Quellenstrasse 31
8005 Zürich
Tel. 044 444 19 19
kontakt@solidar.ch, solidar.ch
IBAN CH67 0900 0000 8000 0188 1
Mitglied des europäischen
Netzwerks Solidar

Redaktion

Katja Schurter (verantwortliche
Redaktorin), Christian von Allmen,
Benjamin Gross, Sylvie Arnanda,
Cyrill Rogger

Layout

notice.design

Übersetzungen

Katja Schurter, alingui

Korrektur

Jeannine Horni, Valérie Knechciak

Druck und Versand

Mattenbach AG

Papier

Holmen Trend 2.0, ISO 14001
und FSC zertifiziert

Auflage

37'000 (erscheint vierteljährlich)
Der Abonnementspreis ist im
Mitgliederbeitrag inbegriffen
(Einzelmitglieder mindestens Fr. 70.–,
Organisationen mindestens Fr. 250.–
pro Jahr).

Rückseite

Kämpfen Sie mit uns gegen Ungleich-
heit. Visual: Spinas Civil Voices



**Ihre Spende
in guten Händen.**

us
a/d

**Bekämpfe die weltweite
Ungleichheit mit uns.**

**solidar
suisse**